Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 15 (1929)

Heft: 35

Artikel: Im Jahrhundert des Kindes : (Schluss folgt)

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 36. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Brof., Lugern, Billenftr, 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Drud und Bersand durch ben Berlag Otto Balter M. 6. - Olton

Beilagen zur "Schweizer=Schule": Boltsichule . Mittelichule . Die Lehrerin Abonnements - Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag Insertionspreis: Nach Spezialtarit

Inhalt: Im Jahrhundert des Kindes — Das Geheimnis des Sonnenlichtes — Schulnachrichten — Beilage: Mittel= schule Nr. 6 (naturw. Ausgabe)

Im Jahrhundert des Kindes*)

Als mich Ihr Präsident — sehr liebenswürdig, aber auch sehr eindringlich - ersuchte, an der heutigen Versammlung Ihnen irgend etwas Belehrendes oder noch lieber etwas Erbauliches und Ermunterndes für Ihre Schulftube zu fagen, hatten wir zu Sause in einer Pabagogitstunde uns gerade lange und eifrig um ben Sat eines zeitgenössischen Pspchiaters (E. von Düring) gestritten: "Der Lehrer ift ber idealste, der sich vom Rinde führen läft." Diese Weisheit wollte einigen mei= ner jungen Leute nicht recht einleuchten. Das fame schön heraus, meinte man, wenn der Lehrer sich nach einem so unvollkommenen, so launenhaften und barum so wantelmütigen Geschöpfe richten müßte. Nein, das Kind muffe sich vom Lehrer führen lassen. So lehre es die Geschichte; so forbere es die Vernunft; so stehe es im Ratechismus. Also

werbe man auch in Zukunft in allen guten Schulstuben barnach bandeln muffen.

Um meine jungen und fleißigen Mitarbeiter noch mehr zu reizen, warf ich ihnen einen weitern, noch härtern Broden vor. Was sie benn zu folgendem Satze meinten: "Bevor nicht Bater und Mutter und Lehrer ihre Stirne vor der Hoheit des Kindes in den Staub beugen, bevor sie nicht einsehen, daß das Wort Kind nur ein anderer Ausbruck ist für das Wort Majestät, haben sie kein Recht, diesem Wesen Gesetze zu geben." Diese Weisheit steht im Buche "Vom Jahrhundert des Kindes", das die ehemalige schwedische Lehrerin Ellen Ren um die lette Jahrhundertwende zuerft ihrer Seimat und dann dem ganzen germanischen Stamme Schenfte.

"Auf den Knien liegen vor der Majestät des Kindes!" — "Sich vom Kinde führen laffen!" In diesen zwei Worten scheint mir das Wefen ber neuern Pädagogif, der Pädagogif des sog. "Jahr-

Die Hilfskasse nicht vergessen! Freiwilige Spenden. Zuwendungen aus Stif=

werden dantbarft entgegengenommen und finden Berwendung für in Not geratene Lehrers= familien, Lehrerswitmen= u. maisen. Postched der Silfskasse des A. L. B. S. Luzern VII 2443,

^{*)} Bortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Lehrerschaft von Ob- und Nidwalden am 18. Juni 1929 in Rerns.

hunderts des Kindes" enthalten zu sein. Aber steht dieser Geist nicht in direktem Widerspruch zu unserm ganzen, um das vierte Gebot, um die Autorität von Vater und Mutter, von Pfarrer und Leherer so sehr besorgten katholischen Katechismus?

Wir wollen — nicht in harten, herzlosen logischen Deduktionen, sondern mehr von praktischen Absichten uns leiten lassend, also immer wieder ins eigene warme und liebe Schulzimmer hineinschauend — ein Stündchen lang über diese Probleme nachdenken.

1

Bom Kinde uns führen zu lassen! verlangt E. Düring. Vor der Majestät des Kindes auf den Knien liegen! verordnet Ellen Kep. Was sagt unser pädagogischer Lehrmeister, was sagt Tessus Christus dazu?

Schlagen wir mitsammen unser fostbares Schulbuch, die Biblische Geschichte, auf! Da war es einmal, daß ber Heiland sehr müde war vom Schulehalten mit Erwachsenen und Salberwachsenen einen ganzen Tag hindurch. Eben hatte er sich zu einer stillen Abendrube zurückgezogen. klopft es ungestum an seine Ture. Das kann nur von der harten und raschen Faust des Petrus berrühren. "Herr, es sind Leute drunten, vornehme, einflufreiche Leute. Die erbitten dringend eine Aubienz. Diese Gelegenheit darf man nicht vorüber= geben laffen, man weiß ja nie . . . " "Sie mogen ein andermal wiederkommen", war die unerwartete kurze Antwort des sonst so bereitwilligen gottmenschlichen Lehrers. — Kaum hat sich Petrus, ärgerlich über diese Abfuhr, entsernt, klopft es wieder. Aber schüchterner, leiser, bedächtiger als vorhin. Das kann nur der zarte Finger des Iohan= nes ober dann des Nathanael sein. "Meister, es sind einige arme, zerlumpte Frauen drunten mit einem Trüpplein noch zerlumpterer Kinder! Sie möchten Dich ums Leben gern einmal sehen; und dazu möchten sie einen fräftigen Spruch von Dir hören und warmen Segen von Dir mit heimnehmen. Aber, nicht wahr, jest paßt es Dir nicht? Wir schiden sie also heim." "Mütter mit Kindern?" fragt ber Seiland. "Nein, die barf man nicht beimschiden." Und alsogleich erhebt sich der müde Leher und spricht jenes Wort, das seither alle Jahr= hunderte mit seinem Segen erfüllte, das tausend und Millionen Kinderstuber erwärmte und tausend und Millionen von Triester= und Lehrerher= zen begeisterte: "Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ift das himmelreich."

Hört Ihr es: sogar Christus läßt sich "vom Kinde führen", auch Christus, der Gott-Mensch beugt sich vor der Majestät des Kindes! Die Pädagogik Iesu Christi und die Pädagogik des 20. Iahrhunderts berühren sich! Hört es: nicht nur als

Lehrern und Erziehern des 20. Jahrhunderts, sondern auch als demütigen Schülern und Schülerinnen des göttlichen Lehrmeisters gilt uns als Erziehungsgeset, als erstes, oberstes Erziehungsgeset; "sich vom Kinde führen lassen" und "Achtung haben vor der Majestät des Kindes". "Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich". Und ein andermal gibt dieser göttliche Lehrmeister seinen Schülern, den Aposteln, noch ein weiteres Geset; "Sehet zu, daß ihr — auch ihr — keines von diesen Kleinen gering achtet."

Zwei christliche Grundgesetze über das Kind und das Verhältnis des Erziehers zum Kinde!

Und warum jetzt diese Hochachtung vor dem unbeholfenen, noch ganz und gar unfertigen, vielleicht recht unartigen und zerlumpten Wesen, das wir Kind nennen? Der göttliche Lehrer sieht eben durch alle diese kindlichen Unvollkommenheiten hindurch. Er sieht dahinter eine Menschenseele, die nicht weniger wert ist, als die Seele eines Erwachsenen. Er sieht im Kinde das Unsterdliche, das Göttliche, das natürliche und das übernatürliche Ebenbild Gottes, sein eigenes Ebenbild. Und er sieht dahinter ein Doppelschichsal: ein Erdenschiefal und ein Ewigkeitsschichsal.

Und warum diese scheinbare Gleichgültigkeit, wo Erwachsene ihn umwerben, und diese rasche Bereitwilligkeit, sobald er das Trippeln von Kinderfüßen hört? Ich sege es so aus: Der Heiland weiß: der Erwachsene ist schon mehr oder weniger sertig; da ist — vielleicht — nicht mehr viel zu ändern, nicht mehr viel zu verbessern. Oder er denkt doch: der Erwachsene weiß sa schon selber — oder sollte es wissen —, was er zu tun hat. Aber im Kinde ist alles noch unsertig. Das Kind kann noch alles werden, gut oder schlecht. Aus dem Kinde kann man — bis zu einem gewissen Grade

wenigstens. — machen, was man will. So sigen täglich auch vor dir diese jungen, unfertigen Geschöpfe: neben dem vornehmen das arme ungepflegte Kind, neben dem reichbegabten das schwache, das dir so viel Mühe macht, neben dem Musterknaben so ein rechter Bengel, dem es eine besondere Freude zu bereiten scheint, dich immer und immer wieder zu ärgern. Bergiß nie, durch all dieses Sichtbare hindurchzusehen, dem Kinde auf den Grund zu schauen, seine Seele, fein Unfterbliches zu suchen! Bergiß nie: jedes dieser Rleinen, die dir anvertraut sind, trägt ein Doppelschicksal in sich, ein Erdengeschick und ein Ewigfeitsschickfal, und an beiden kannst du, sollst du bauen. Von dir wird es abhängen, zu einem guten Teile wenigstens abhängen, wie dieses Er= benschickfal sich gestalten, und welcher Urt einmal das Ewigkeitsschicksal sein wird!

Und noch mehr! In einem einzigen Menschenschicksale, bas dir anvertraut ist, sind tausend an-

bere Menschenschicksale eingeschlossen. Mit ihm verbunden sind die Erdengeschicke und Ewigkeitsschicksale aller berer, die je mit diesem einen feelisch in Berührung fommen werben. Was bu biefem einen einzigen Rinde gibst, das gibst du nicht nur ihm; davon bekommen einmal auch alle diejenigen, die je durch dieses Rind besser oder schlechter wer-Ich muß immer wieder an das Wort des englischen Kulturschriftstellers Carlyle benten: "Es ift ein hoher, feierlicher, fast schauerlicher Gedante für jeden Menschen, daß sein irdischer Einfluß, der einen Unfang gehabt hat, niemals, und wäre er ber Allergeringste unter uns, durch alle Jahrhunberte hindurch — und sagen wir dazu: durch alle Ewigkeit hindurch — ein Ende haben wird."

"Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich." "Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen gering achtet."

Christus hat uns noch ein weiteres Wort über das Kind, über die Majestät des Kindes hinterlassen.

Das härteste Urteil, das der Heiland gefällt, ist ein Urteil über eine Majestätsbeleidigung. Nicht über die Majestätsbeleidigung gegen den römischen Raiser! Auch nicht über die Majestätsbeleidigung gegen den Hohepriester! Auch nicht über Beleidigung gegen den Hohepriester! Auch nicht über Beleidigung gegen dem Heine eigene Majestät! "Bater, verzeihe ihnen!" sprach er, als es gegen seine eigene Majestät ging. Das härteste Urteil des sonst somilden Richters ist ein Urteil über Beleidigungen, über Berbrechen gegen die Majestät des Kindes. "Wer eines von diesen Kleinen ärgert — ihm irgendwie Anlaß zur Sünde wird — dem wäre bessen, und er würde in die Tiese des Meeres versenst."

Christus und die Majestät des Kindes! Die Pädagogik des 20. Jahrhunderts und die Pädagogik Issu Christi berühren sich.

II

Majestäts beleibigungen gegen bas Kind!

Unsere Majestätsbeleidigungen am Kinde! Wir wollen heute nicht so sehr von andern reden, sondern von uns selber, von unsern eigenen Majestätsbeleidigungen.

Da sind einmal die vielen kleinen Ungerechtigkeiten und Parteilickeiten — von großen, klar bewußten und darum eigentlich sündhaften Ungerechtigkeiten und Parteilickeiten wollen wir gar nicht
reden, die kommen bei Ihnen ja ganz sicher nicht
vor —: da sind einmal die vielen kleinen Ungerechtigkeiten und Parteilickeiten, die dem Kinde so
weh tun — mehr weh tun vielleicht als die schwerste
gerechte Strafe —, die es uns so schwer vergißt, um deren willen es uns vielleicht sein Leben
lang einen stillen Fluch nachsendet, wenn es uns

begegnet oder an uns denkt und schlimmste ist — die sein Berg verschließen, es auch dem vielen Guten gegenüber verschließen, das wir aus einer warmen driftlichen Liebe und einem braven Eifer heraus ihm anbieten. Sage mir jett nicht: das geht mich nicht an; ich bin absolut unparteissch und die Gerechtigkeit selber; bei mir gilt fein Unsehen der Person. Weißt du benn nicht mehr — in der Pädagogikstunde ist es dir s. 3. sicher gesagt worden —, daß du das gar nicht sein kannst, auch wenn du den allerbesten Willen dazu mitbrächtest? Des Menschen Urteil über sei= nen Mitmenschen und darum auch sein Verhalten ihm gegenüber ist immer gefärbt, ist gefärbt durch die Gefühle, über die er ja nicht völlig Herr ist, weil sie nur zum Teil seinem Willen unterliegen. "Wir urteilen über eine Sache — auch über einen Mitmenschen, also auch über unsern Schüler in der Regel so, wie wir gegen sie gestimmt sind", sagt aus tiefer Seelenkenntnis heraus der Berfasser ber "Nachfolge Christi". So ist es: wir werden eben schon instinktmäßig, triebhaft unsern Schülern gegenüber "gestimmt": burch das an ihnen, was uns wohl tut, uns Freude macht, und burch das an ihnen, was uns abstößt, in uns Un= lustgesühle auslöst. Und das schon vor jeder Ueberlegung, also ohne daß wir es wollen. diese Gefühle beeinflussen jett, ohne daß wir es wissen, alle unsere Urteile über das Rind. beurteilen jetzt alles andere am Kinde: alles, was es tut ober nicht tut, ein wenig aus diesem Ge= fühle heraus. Und aus diesen Urteilen heraus wächst bann unser pädagogisches Tun am Rinde.

Majestätsbeleidigungen am Kinde! Aber versprechen Sie mir jest nicht, nie mehr ungerecht ober parteiisch zu sein! Das bringen Sie ja boch nicht fertig. Völlige Gerechtigkeit und Unparteilichfeit ift nur einem Richter möglich, ist nur bem möglich, der alles weiß, und dessen Urteil nicht von unzeitigen Gefühlen beeinflußt wird. Ich bin mit Ihnen zufrieden, wenn Sie es mir glauben, daß Sie sehr oft ungerecht und parteisch waren bis dahin, daß Sie darum icon oft an der Majestät Ihrer Kinder sündigten, und daß Sie dieser Ge= fahr auch in Zukunft noch sehr oft ausgesetzt sein werden; ich bin zufrieden, wenn Sie mir dazu noch versprechen, in Zukunft Ihrem Urteile gegenüber mißtrauischer zu sein, sich unter diesem Gesichtspunkte viel genauer zu kontrollieren als bis babin.

Unsere Majestätsbeleibigungen dem dummen, ungeschieften Schüler gegenüber! Förster erzählt in einem seiner Werke von einem Lehrer, der einen dummen Schüler bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit solgendermaßen apostrophierte: "Es gibt 1500 Millionen Menschen auf Erden, aber du bist doch der dümmste von al-

len." Genau ben gleichen Spruch haben wir vielleicht noch nie gesagt. Aber sind wir alle viel besser als bieser Lehrer? Seien wir aufrichtig: wenn wir alle Majestätsbeleidigungen zusammen zähl= ten, die wir im Laufe der 380 Halbtage unseres Schuljahres am dummen, am ungeschickten Kinde begeben, es gabe ein schauderhaftes Gundenregifter. Aber ist denn ein Kind, das von der Na= tur nur 4 Talente erhalten hat, weniger wert in den Augen Gottes, als ein Kind mit 10 Talenten? Und haben wir driftliche Erzieher nicht die Aufgabe, unfere Böglinge in erfter Linie mit driftlichen Augen, das heißt hier mit den Augen Got= tes anzuschauen? Verdient ein Rind darum unsern Tadel, unsern Unwillen, unsern gehässigen Spott, weil es weniger geschickt ist als ein anderes? Was sagt nicht nur unser Katechismus, sondern schon unsere Psychologie dazu? Sage mir nur nicht: ich table und schelte das Kind ja nicht wegen seiner Dummheit, sondern wegen seines Unfleißes, wegen seiner Unaufmerksamkeit, wegen seines mangelnden Interesses, furz wegen seiner Faulheit; wenn es wenigstens nur fleißig und aufmerksam ware, dann wurde ich ibm feine Dummbeit gerne verzeihen! Diese Entschuldigung nehme ich won dir, der du doch wenigstens zwei Jahre lang fleißig und aufmerksam Pspchologie studier= test, nicht an. Denn bu weißt boch aus der Psp= chologiestunde, daß, was wir am schwachen Schü-Interesselosigkeit, Gleichgültigkeit, Unfleiß, ler Faulheit zu nennen pflegen, zum besten Teile Fol= ge seiner geistigen Schwäche, seiner Dummheit ist, also ihm nicht als Schuld angerechnet werden darf. Und du weißt — wieder aus der Psychologie= stunde —, daß am übrigen Teil seiner Interesselosigkeit, seiner Faulheit in besonderer Beise bein Unterricht schuld ift, ber ber feelischen Berfaffung dieses Schülers zu wenig angepaßt wurde. Pestalozzi fagt zu dieser heiklen Frage ein sehr schönes Wort, das du dir für alle Zeiten merten darfft: "Es gibt keinen Fall, bei dem der Mangel an Fleiß bei den Kindern nicht auf einem Mangel an Interesse beruht; und es gibt vielleicht keinen, bei bem ein Mangel an Interesse nicht aus der Art und Beise des Unterrichtes, die der Lehrer gewählt hat, entsprang."

Aber gibt es benn keine pspchologische Erklärung für unsere so vielen und oft so hählichen Majestätsbeleidigungen dem dummen, dem ungeschickten Kinde gegenüber? Doch, es gibt eine pspchologische Erklärung dafür, aber sie ist nicht
sehr schmeichelhaft für uns. Ich will sie dennoch nennen. Es ist die übermäßige Sorge für
unsere eigene Majestät. Wir wissen nämlich: wenn
ber Schulpfleger unsere Schulstube mit seinem
Besuche beehrt, oder wenn am Ende des Schuljahres die Väter und Mütter und Schwestern unserer Kinder zur großen Rechenschaftsablage erscheinen, da wird — oft ganz ungerecht — nicht nur und nicht einmal in erster Linie über die Schüler und ihre Leistungen das Urteil gefällt, son= dern noch viel mehr über den Lehrer oder die Lehrerin und ihre Gute und ihre Berrlichkeit. "Un ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!" Uniere Majestätsverbrechen am ungeschickten stammen aus übermäßiger Sorge um unsere eigene Majestät. — Ich weiß schon, daß noch ein anderer mitschuldig ist an dieser Rette von Ungerechtigkei= ten. Dieser stark, sehr stark Mitschuldige ist der Erziehungsdirektor — nicht Ihr Erziehungsdirektor, sondern der Erziehungsdirektor unserer Zeit und unserer Schule, der dir wieder ungerecht vorschrieb, Du sollest mit einem Kinde von 4 Talenten in einem Schuljahre gleich viel fertig bringen, wie mit einem Kinde von 10 Talenten, beide sollen — ganz im Widerspruche zu den Gesetzen der Natur — am Ende des Schuljahres gleich gut lesen, schreiben und rechnen. Wir wollen aber von diesem Erziehungsdirektor nicht weiter reden; bört es ja doch nicht. Und auch wenn er es hörte . . .

Und vom ungerechten Urteile des Schulpflegers und aller andern lieben Mitbürgerinnen und Mitbürger, die uns schuld geben, wenn die Kinder nicht viel können, wollen wir heute auch nichts weiteres sagen. Wir wollen heute einsach den Vorlat machen, vorläusig selber gerechter zu werden, besonders dem dummen, dem ungeschickten Kinde gegenüber gerechter, milder, barmherziger, furz: christlicher zu sein.

Majestätsbeleidigungen weiter auch dem sitt= lich oder gesellschaftlich minderwer= tigen Kinde gegenüber! Dem Rinde gegenüber alfo, das unartig ober unsauber ift; das unhöflich, grob ist; das streitsüchtig und lieblos ist; das ungehorsam ist oder noch schlimmere sittliche Mängel mit sich herumträgt. Und das ist die erste Majestätsbeleidigung diesem Kinde gegenüber: wir denken gar nicht daran, daß dieses Kind ja selber nur zum fleinsten Teile schuld ift an seinen üblen Eigenarten. Darum urteilen wir so hart über es, darum schimpfen wir so viel im Schulzimmer und barum tadeln wir dieses Kind so oft und so bitter. Und die zweite Majestätsbeleidigung an diesem Rinde: wir denken viel zu viel an dieses Ueble, dieses Bose im Kinde und wir geben uns viel zu viel mit diesem Bösen ab; wir sollten viel eifriger nach etwas Gutem in ihm suchen, um dann mit Hilfe dieses Guten das Böse in ihm zu über= winden.

Goethe sagt einmal: "Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind (ober uns zu sein scheinen), so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind." Ein wunderbares Wort, das niemand so febr bebergigen muß, wie ein Erzieher! Wiffen Sie, wann ber Zerfall eines Menschen beginnt? Dann, wenn er die Achtung vor sich selber verliert! Und wissen Sie, wann ein Mensch, ein junger Mensch, die Achtung vor sich selber zu verlieren anfängt? Dann wenn andere seine Majestät nicht mehr anerkennen! Und wiffen Sie, wann der Wiederaufsteig eines Menschen beginnt? Dann, wenn er wieder an fich jelber zu glauben anfängt! Und er fängt bann wieder an sich selber zu glauben an, wenn seine Mitmenschen wieder an ihn glauben. Wie viel Berantwortung haben wir Erzieher, auch wir Lehrer zu trogen: nicht barum, weil wir zu wenig brav oder zu wenig fleißig oder zu wenig gescheit sind, sondern weil die jungen Leute bei uns zu wenig lernen, vor sich selber Achtung zu bekom= men, ja weil viele bei uns und durch uns die Achtung vor sich selber verlieren. Der bekannte öfter= reichische Rulturschriftsteller Hermann Bahr erzählte fürzlich in einer Zeitschrift Jugenderinnerungen. Darin berichtet er auch, wie er einmal in früheren Jugendjahren einen ältern Menschen getroffen habe, der ihm darum unvergeflich geworden sei fürs ganze Leben, weil er ber erste Erwach= sene war, der ihn nicht mehr als Rind behandelte, der zu ihm wie zu einem Erwachsenen gesprochen habe. Und er meint bann: "Die erfte Bedingung, das Vertrauen von Kindern zu gewinnen, ist, sie nicht als Kinder zu behandeln". Ich frage Sie: wie viel von dem Guten, das in Ihnen lebt, hat damals zu wachsen angefangen, als auch Ihnen jemand begegnete, ber Sie nicht mehr als Kinder behandelte! Und wenn so viele nichts Rechtes wurden und werden im Leben: kommt es nicht in sehr vielen Fällen nur daher, daß ihnen in der Jugend jener gesegnete Mann und jene gesegnete Frau nicht begegneten — im Elternhause nicht, auf ber Straße nicht und in der Schule nicht —, die sie ernst nahmen, die ihre Majestät anerkannten, die sie nicht als Kinder behandelten!

Achtung vor der Majestät des Kindes, auch jenes Rindes, das fein Engel ist, das von allen guten Geiftern verlaffen zu fein scheint! Uch, es ift ja nicht so! Die auten Geister leben ja noch in ihm. Sie schlafen nur! Es hat sie noch niemand geweckt vielleicht. Von Michelangelo berichtet sein Biograph, er hätte ihn einmal getroffen, wie er lange sinnend vor einem unbehauenen Marmorblod gestanden habe. Auf die Frage, was er denn hier tue, habe der großer Meister geantwortet: "Ich sehe einen Engel in diesem Rlot, und ben muß ich derausbringen." Auch der Lehrer hat gelegentlich solche grobe, unbehauene Klötze. Aber sicher: auch in diesen schläft ein Engel. Und das Größte wäre doch, diesen schlafenden Engel zum Leben zu er= weden. Aber sicher: biefer Engel wird nur bann zum Leben erwachen, wenn der Lehrer mit einer großen Uchtung, einem großen Glauben und einer reinen und reichen Liebe zu ihm rebet. — Förster erzählt in seiner "Jugendlehre", er habe einst in Zürich mit jungen Leuten die Frage besprochen, ob man ben Bater auch bann noch ehren müßte, wenn er als Verbrecher im Zuchthaus ware. Da habe ibm das 12jährige Töchterchen eines Fabrifarbeiters geantwortet: "Ja, denn wenn wir ihn auch noch verließen, dann würde er noch ganz verstockt." Und Förster schließt dieses Kapitel mit dem prächtigen Worte: "Kein Mensch kann verloren geben, solange er noch jemanden hat auf Erden, der an das Gute in ihm glaubt.

Uchtung vor der Majestät des Kindes! In dieser Forderung berührt sich die Pädagogik des 20. Jahrhunderts mit der Pädagogik Issu Christi.

(Schluß folgt.)

Das Geheimnis des Sonnenlichtes

Die Ustronomie weiß viel von den Millionen von Firsternen, die als goldene Rägel am blauen Himmelsdom nachts uns ihr wunderbares Licht zublitzen und von
denen wir nur einen näher kennen, unsere liebe alte
Sonne, von der wir leben und von der alles lebendige
Sein unserer armen Erde abhängt. Was sind eigentlich
die Sterne? Man sucht sie zu zählen und es kommen
immer neue Mengen hinzu. Die Himmelsphotographie
steigert die Zahl immer wieder. Man hat sie gewogen
und gemessen und spricht altklug von den ungeheuren
Feuerbällen, die durch die unendlichen Räume des Weltalls kreisen und das Lob des Schöpfers verkünden in der
Harmonie der Sphären.

Aber wie ist es eigentlich um diese ungeheuren Feuerbälle? Sind unsere Anschauungen, welche die Wissenschaft bisber davon hatte, nicht leere Kindereien?!

Das ist die Frage, die heute von der neuesten Wissenschaft aufgeworfen wird.

Man sagt uns von der Sonne, daß auf ihrer Oberfläche, in der wogenden Gashülle, die sie umgibt, eine Sitze von 6500 Grad herrscht, und im Innern der Sonne eine Sitze von 6 Millionen Grad. Da stelle sich einer etwas darunter vor.

Die Sonne wärmt die Erde und die andern Plancten. Der Weltraum bleibt immer eisig kalt, und je höher die Flieger hinaufsteigen auf 10,000 Meter der Sonne, desto kälter wird ihnen, daß sie es kaum aushalten können. Man hat berechnet, daß jeder Quadratmeter der Erde und der Meere jedes Jahr 250,000 Kalorien Wärme von der Sonne zugestrahlt bekommt, Wärme genug, um eine Eisschicht von 305 Metern aufzuschmelzen. Jeder Quadratmeter unserer Utmosphäre